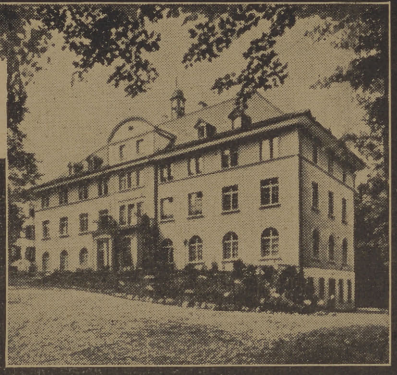




Aufwärts

Elbinger
Sonntagsgruß



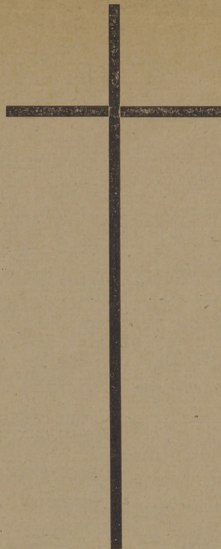
Nr. 47/48

Sonntag, den 24. Nov. / 1. Dez. 1940

33. Jahrgang

Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich sterbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Joh. 11, 25. 26.

Kein Sterben



Ach nein, das ist kein Sterben,
Es ist nur ein Verwandeln
Wenn Christen heimwärts gehn,
Vom Schauen in das Seh'n.

Es ist ein Aufwärtsschwingen
Dahin, wo sie zu Haus,
Von Fremdlingschaft zur Freiheit,
Zur Ruh vom Weltgebraus.

Sie gehn vom Erdendunkel
Ins helle, schöne Licht;
Sie tauschen Kreuz mit Krone
Vor Jesu Angesicht.

Ach nein, das ist kein Sterben,
Es ist Triumph und Glück!
Drum laßt sie uns nicht halten,
Nicht sehnen sie zurück.

Sie sind vorangegangen,
Wir bleiben draußen stehn,
Es ist nur um ein Kleines,
Dann kommt ein Wiedersehen.

Es ist nur um ein Kleines,
Ein Stückchen Weges hier,
Ein kurzes Einsamwandern,
Ein Tag — dann folgen wir!

Das Perlektor bleibt offen,
Bis Gott spricht: Nun ist's Zeit!
Und unser harrend Hoffen
Wird Schaun und Seligkeit.

H. v. K.

Gott aber ist nicht der Toten Gott, sondern der Lebendigen.

Heute, am Totensonntag, wirst du, lieber Leser, vielleicht sehr dankbar sein für eine schlichte Auskunft über dein eigenes Sterben. Daß wir alle sterben müssen, wissen wir. Darum wäre es eine große Torheit, es zu machen wie der Vogel Strauß. Wenn der seinen Feinden nicht mehr entrinnen kann, soll er den Kopf in den Sand stecken, bis seine Augen mit Sand bedeckt sind. Er meint, wenn er den nahenden Feind nicht mehr sieht, sei derselbe verschwunden. So töricht sind wir nicht. Keiner von uns ist so leichtgläubig, daß er sich vorreden läßt, der Tod sei aufgehoben. Nein, das Sterben kommt doch näher und näher. Wir alle gehen unaufhaltsam dem Tode entgegen. Wie ein Garnknäuel durch eine Umdrehung so unmerklich abgewickelt wird, daß man es nicht spürt und doch immer kleiner und kleiner wird, so nimmt die Zahl unserer Erdentage jeden Abend ab. Es wird nur abgewickelt. Der Raum, der uns vom Tode trennt, kann durch nichts größer werden. Er wird täglich kleiner. Wenn es nun eine Möglichkeit gäbe, im voraus etwas Gewisses über den eigenen Tod zu erfahren, würden die Leute sich dann einen Weg verdrießen lassen? Würden sie an Eintrittsgeld sparen, wenn sie so etwas erfahren könnten? Gewiß nicht! Nun, dann beachte auch, was für eine Auskunft über dein Sterben dir jetzt durch das Blättchen gegeben wird.

Worin besteht diese Auskunft? Wieviel Tage oder Jahre du noch zu leben hast, an was für eine Krankheit oder was für einen Unglücksfall oder in was für einem Zimmer du sterben wirst, das kann kein Mensch wissen. Das sind letztlich auch Nebensachen. Deine Seele will etwas ganz anderes wissen. Du willst wissen, wie es dir nach deinem Sterben, nach deinem Tode gehen wird. Du möchtest wissen, wohin du fährst. Auf diese Fragen möchtest du eine Antwort, und diese Antwort soll dir werden.

Zu Jesu Zeiten und längst vorher im heidnischen Altertum hat es Menschen gegeben, die meinten, ihre Seele löse im Tode aus. Sie ersöche wie eine brennende Kerze im Zugwind. Es ist also kein Zeichen von besonderer Bildung oder Weisheit, wenn jemand als einzige Auskunft über sein Sterben zu sagen weiß, daß es mit ihm als Persönlichkeit nach dem Tode aus sei und daß es nachher kein Leben und keine Auferstehung mehr gebe.

In unserem Schriftwort gibt der Herr Jesus Christus den Leugnern der Auferstehung eine Auskunft, die durch ihre Einfachheit und Wucht zuerst überrascht. Er sagt den Segnern: „Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.“ Wenn Gott der Gott der Väter ist und nach dem irdischen Tode dieser Männer sich noch ihr Gott nennt, dann müssen diese Väter leben. Der lebendige Gott kann doch keinerlei Beziehungen unterhalten zu Wesen, welche längst tot und vergangen sind. Lebt Gott und hat Gott Lebensbeziehungen zu den Vätern, dann müssen diese Väter leben, auch wenn ihre sterblichen Leiber zur Zeit noch nicht auferstanden sind. Ihre Seele lebt weiter, — das ist die eine Auskunft. Und die Seele ist auch nach

dem Tode in Gottes Hand, — das ist die zweite Auskunft.

„Gott ist kein Gott der Toten“, sagt der Herr Jesus. Manche Menschen hätten gerne, wenn es so wäre. Wenn sich Gott im Leben hier unten auf Erden ebensowenig um sie kümmern würde, als sie nach ihm fragen, so wäre es ihnen schon recht. Müssen sie sterben und haben nichts mehr von ihrem Geld und ihrem Genuß, dann kann man gute Miene zum bösen Spiel machen. Man läßt einen Seelsorger holen, erinnert sich an seine kirchliche Mitgliedschaft und stirbt dann, wie man meint, noch selig. Der Gott dieser Menschen ist zufrieden, wenn der Leib begraben ist und Er als ein Gott der Toten die Seele irgendwie in einen Zustand eines glücklichen Traumes überführen kann. So verstehen manche Menschen den ruchlosen Vers: „Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.“ Dieses Leben ist für uns, und der unsichere Zustand nach dem Tode ist für Gott. Das ganze Christentum ist dann nichts weiter, als daß sie den Toten selig macht oder, wie man zu sagen pflegt, in den Himmel führt.

Nein, so ist es nicht. „Gott ist kein Gott der Toten!“ Er ist ein Gott der Lebendigen und unser Leben diesseits und jenseits des Grabes hat er in seiner Hand. Es ist kein Entrinnen. Wir sind und bleiben in seiner Hand. Hier auf Erden sind es so viele Dinge, die uns beschäftigen, daß wir es oft gar nicht merken, daß wir in seiner Hand sind. Da ist die Arbeit und das Vergnügen, der Lärm der Außenwelt und der Reiz durch die Sinne; da sind die Lüfte und die Begierden, die Hoffnungen und die Erwartungen; das alles wirbelt wie ein Jahrmarktstreiben um unsere Seele her. Kein Wunder, daß darüber die Beziehung zu Gott Not litt. Im Sterben aber reißt das alles ab. Jetzt schicke dich, deinem Gott zu begegnen! Alles Irdische gilt nun nicht mehr. Du bist nicht mehr Vater oder Mutter, Fabrikant oder Bettler, Europäer oder Amerikaner, gebildet oder ungebildet, geehrt oder verachtet. Du bist nichts als eine nackte Seele, der jetzt alles auf die Beziehung zu Gott ankommt. Wie war dein Verhältnis zu Gott? Was bist du in diesem Augenblick geworden? Was hat dir dein Erdenleben für diese Begegnung mit Gott eingetragen? Hier ist Gott alles. Du bist ganz allein in seiner Hand. Keine Dunkelheit verbirgt dich vor ihm. Sein Licht durchdringt auch deine Vergangenheit. Kein Schlaf bringt hier ein Vergessen oder eine Abwechslung. Hier ist eine ununterbrochene Gottesgegenwart. Das ist die Auskunft, die uns aus dem Gotteswort: „Gott aber ist nicht der Toten Gott, sondern der Lebendigen“ anspricht.

Diese Botschaft wird sehr verschieden aufgenommen. Der eine spricht: „Jesus Christus, Gottessohn, hat sich meiner Seele herzlich angenommen und mich aus lauter Güte zu sich gezogen. Ich habe sein Wort vernommen und glaube und vertraue ihm. Er hat alle meine Sünden getragen. Er hat alle meine Schuld auf sich genommen. Ich kann nicht anders, ich muß stets seiner gedenken. Ich muß für ihn leben. Ich muß ihn lieben. Ich muß mich auch dessen freuen, daß meine Seele ewig in seiner Hand bleibt. Er und der Vater sind eins. Gott aber ist nicht der Toten

Gott, sondern der Lebendigen. Ich lebe und werde leben. Auch die Entschlafenen leben. Sie sind alle in Gottes Hand. Gott aber hat seinen Sohn in diese Welt gesandt, daß wir durch ihn selig werden.“ Kann es eine bessere Botschaft geben?

Dort ist eine junge Mutter, sie spricht: „Gott hat uns in diesem Jahre unser liebes Kindlein sterben lassen. Wir waren an seinem Grabe. Es hat uns sehr weh getan und tut uns immer noch weh. Aber der Herr Jesus ist unser Herr und Heiland und das Kindlein drüben ist in seiner Hand. Unser Kindlein darf schon den guten Hirten von Angesicht sehen und sich seiner freuen. Es hat zur weiteren Entwicklung gewiß die beste Pflege und es darf mit der großen Schar der entschlafenen Kinder dem Heiland zulauchen.“ Sollten wir da trauern als Leute, die keine Hoffnung haben? Jesus hat uns alle in seiner Hand und macht die Glaubenden selig.

Verstehen wir das Wort: „Gott aber ist nicht der Toten Gott, sondern der Lebendigen?“ Verstehen wir es heute? Wir leben auch nach dem Tode des Leibes. Gott aber bleibt in Jesus uns ein gnädiger Gott und wir bleiben in Ewigkeit in seiner Hand. Der Tod kann uns von Gott nicht scheiden. Das Gericht haben wir nicht zu fürchten. Nur eins ist not. Zu Christus müssen wir uns wenden. Er aber spricht: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“

Drei dunkle Adventstage.

Wir schliefen als Kinder in einer Kammer des großen Pfarrhauses, die noch einen Ofen hatte. Dieser aber wurde aus Sparsamkeitsgründen niemals geheizt, so schreibt P. G. Füllkrug in: „Ein Leuchten aus der Ferne.“ Advents- und Weihnachtsgeschichten. — Unsere Mutter war krank, seit vierzehn Tagen schon krank und wir wußten natürlich nicht, was ihr fehlte. Man hatte ja damals noch andere Bezeichnungen für die Krankheiten. So hatten wir einmal ein treues Hausmädchen aus der benachbarten Stadt, das schon etliche Jahre bei uns war. Sie wurde eines Tages krank und mußte sich legen. Der Hausarzt kam, schüttelte bedenklich den Kopf und verlangte, sie müsse ein großes, warmes, sonniges Zimmer allein für sich haben. Niemand dürfe zu ihr in das Zimmer; es sei Nervenfieber.

Diakonissen gab es damals in der kleinen Stadt noch nicht, die ihre Pflege hätten übernehmen können, und ein Krankenhaus gab es dort erst recht nicht. Also bekam meine Mutter neben ihren vier Kindern noch die Pflege des kranken Mädchens. Freilich wurden wir vom Krankenzimmer ferngehalten. Jetzt hatte es der Doktor offen herausgesagt: es sei Flecktyphus. Wochenlang hielt die Krankheit an. Unermüdet und ohne andere Hilfe sorgte die Mutter für uns und für die Kranke, ohne daß sie sich angesteckt hätte. Auch alle Hausgenossen blieben gesund, trotz der wahrscheinlich sehr ungenügenden sanitären Maßnahmen.

Nun aber wurden wir an diesem Morgen im Dezember geweckt. „Ist es denn schon Zeit zur Schule?“ fragten

wir. „Nein“, sagte unser Kindermädchen, „aber steht nur schnell auf, die Mutter ist sehr krank.“ Wir wurden notdürftig angezogen, und der Vater kam und führte uns mit erstem Gesicht an das Bett der Mutter. Ich war mit der jüngeren Schwester allein. Der kleinste Bruder schlief noch ahnungslos in seinem Bettchen.

„Küßt eurer Mutter die Hand, ihr wißt nicht, wie lange ihr sie noch habt“, sagte der Vater. Und dann fuhr die Mutter uns mit der heißen, fiebrigen Hand über den Kopf und sagte: „Gott behüte euch, meine Kinder. Bleibet fromm und vergeßt eure Mutter nicht.“

Weinend trennten wir uns; gingen in die Kammer, zogen uns fertig an, nahmen still unser Frühstück ein und wurden von dem Kindermädchen für den Schulweg fertig gemacht. Als wir nach 12 Uhr aus der nahegelegenen Schule nach Hause kamen, lebte die Mutter noch, und es schien ihr besser zu gehen. Weinend traten wir an das Bett der Mutter und sagten: „Mutter, denke einmal, was die Kinder in der Schule uns erzählt haben!“

„Nun, was denn, mein Junge?“

„Sie sagten, du seiest in der Nacht gestorben, aber das ist doch nicht wahr!“

„Nein, Kinder, ich lebe noch, aber es geht mir sehr schlecht!“

„Das haben wir ihnen auch gesagt, aber da erzählten sie uns, einer von ihnen wäre früh in der Apotheke gewesen, um etwas zu besorgen. Da habe es der Apotheker, das war unser Onkel, erzählt. Wer hat nun recht?“

„Kinder, ich lebe ja noch. Und ihr dürft den lieben Gott auch bitten, daß er mich bei euch läßt.“

Nach einigen Tagen kommt der Hausarzt wieder. Er verläßt mit dem Vater das Krankenzimmer, und im Vorbeigehen fange ich die Worte auf: „Die Katastrophe kann jeden Tag eintreten.“

Als er fort war, frage ich den Vater: „Vater, was ist eine Katastrophe, wohl etwas sehr Schlimmes?“

„Ja, mein Kind, sie ist sehr schlimm, aber wir wollen Gott bitten, daß er sie von uns abwende.“

Am nächsten Morgen kommt eine unverheiratete Schwester der Mutter, um die Pflege zu übernehmen. Es scheint, als ginge es von da ab langsam bergauf. Sie waltet still und freundlich im Haus. Sie besorgt die Wirtschaft. Sie behütet die Kinder. Sie weist dem Mädchen ihre Arbeit an und pflegt die Kranke.

In diesen Tagen wollte ich einmal zu meinem Vater. Er sollte mir bei meinen Schulaufgaben helfen. Ich stehe an seiner Tür und will eben anklopfen, da höre ich drinnen reden. Mit wem spricht mein Vater? Es ist doch kein Besuch da, und doch spricht er laut und sehr ernst mit einem anderen, der im Zimmer sein muß. Es ist so, als ob er ihn dringend um etwas bittet. Es scheint, der andere habe ihm zugewinkt, denn sein Gespräch wird ruhiger, stiller und schließt mit einem lauten Amen. Da wußte ich, mein Vater hatte mit dem anderen geredet, der immer dabei ist, dem lebendigen und heiligen Gott, von dem er in der Kirche so schön sprach. Also war Gott auch hier in der Studierstube, dann war er ja auch in der Krankenzstube bei der Mutter. Da mußte es ja ein besserer als der Mutter werden! Mein Vater ist ja Gottes Freund. Und Gott ist der Freund meines Vaters. Und einem Freunde schlägt

man doch nichts ab. Und es wurde auch besser. Denn eines Spätnachmittages stand meine Mutter auf. Die Tante half ihr beim Anziehen. Und langsam ging es ein paar Schritt in das Wohnzimmer. O, welch eine Freude, daß die Mutter wieder neben dem Vater auf dem Sofa sitzen konnte, wenn auch zunächst nur für eine kurze Stunde! Weihnachten war die Krisis vorüber. Mutter war eine Genesende. Am Heiligen Abend war sie unter uns. Am ersten Feiertag schlief sie beglückt aus. Wir bekamen Kaffee und Kuchen im Nebenzimmer und spielten dann ganz leise vor uns hin, um die Mutter nicht zu stören.

Wenn sie in jenen dunklen Dezembertagen von uns gegangen wäre, hätte ich wohl kaum eine lebendige und bleibende Erinnerung an sie erhalten. Kinder vergessen so schnell. So aber habe ich das Beste in meinem Leben meiner Mutter zu verdanken. Sie pflegte den kranken Sohn und freute sich nach Jahren geduldigen Wartens an meiner Genesung. Sie war die Vertraute meiner Kindheit und Jugendjahre. Sie folgte mir auf den Flügeln der Phantasie in unbekannte Weiten und freute sich über jeden weiteren Schritt auf dem oft rauhen Wege durch das Jugendland. Es ist wie ein Leuchten aus der Ferne, wenn ich an sie denke, und dies Leuchten kommt immer näher. Und nun denke zurück. Hast du nicht ähnliche Gedenktage göttlicher Durchhilfe in deinem Leben liegen. Und sollte diese Hilfe nicht die Frage wecken: Hast du deinem Gott die Treue gehalten?

Jesus ist kommen.

In seinen Briefen schrieb Matthias Claudius, der bekannte Wandsbecker Bote, einmal: „Besinnst du dich, Andres, noch unserer ersten Schiffahrt, als wir den neuen Kahn probierten, und ich mitten auf dem Wasser herausfiel? — Ich hatte schon alles aufgegeben und dachte nur daran, wie mir der Tod schmecken und was meine arme Mutter dazu sagen würde; da sah ich deinen ausgereckten Arm herkommen und haakte an! Ich kann den Arm nicht wieder vergessen! ... Und nun ein Erretter aus aller Not, von allem Übel! Ein Erlöser vom Bösen! Und nun ein Helfer, wie die Bibel den Herrn Christus darstellt! ... Andres, hast du je etwas Ähnliches gehabt, und fallen dir nicht die Hände am Leibe nieder? — Wer das Herz auf der rechten Stelle hat, der liegt im Staube und jubelt und betet an.“

Hast du schon einmal
einen Menschen auf Jesus,
den Sünderheiland, hingewiesen?

Wer ist der Bewohner deines Herzens?

Stelle dir einmal ein dreistöckiges Haus vor. In jedem Stock wohnt eine andere Partei. Wie leicht gibt es da zwischen den verschiedenen Mietsparteien Streit. — Nun muß ich leider sagen, daß viele Kinder Gottes so ein dreistöckiges Herz haben. Im mittleren Stockwerk wohnt der Heiland. Das ist ihm eingeräumt. Aber oben im Dachgeschoß wohnt noch jemand. Es ist ein ganz kurzer Name. Er heißt: „Ich“. Und im Erdgeschoß wohnt auch noch jemand, das sind die Lüfte und Begierden. Was Jesus tut und anordnet in dem Herzen, das „Ich“ kritisiert und beurteilt alles. „Aber, das ist doch gar nicht recht! — Nein, so scharf muß man das nicht nehmen! — Wer wird denn so extrem sein!“ Und da unten im Erdgeschoß die Lüfte und Begierden, die wollen auch etwas zu sagen haben. Die wollen sich auch behaupten und ihren Willen durchsetzen. Wer so ein dreistöckiges Herz hat, der hat keinen wahren Frieden. . . Solange das Ich da oben wohnt und sich klüger und weiser dünkt als der Heiland, gibst du keinen Frieden. Und solange die Lüfte und Begierden dich nach unten ziehen, wird dein Gleichgewicht gestört und dein Friede unmöglich gemacht. Du mußt kündigen. Denke daran: „Soll niemand drin wohnen, als Jesus allein!“ Dann gibst du Frieden und Ruhe.



Elbing, Sonnenstr. 6. Jeden Sonntag, 8.30 Uhr: Morgenandacht; 11 Uhr: Sonntagschule; 19 Uhr: Evangelisation.

Jeden Montag, 17 Uhr: Frauenstunde.
Jeden Dienstag, 20 Uhr: Jugendstunde.
Jeden Mittwoch, 19.30 Uhr: Bibelstunde.

Elbing, Gartenstr. 13. Jeden Sonntag, 8.30 Uhr: Morgenandacht; 10 Uhr: Sonntagschule; 19 Uhr: Evangelisation. — Jeden Mittwoch, 19.30 Uhr: Bibelstunde.

Elbing, Forst-Wessel-Str. 161. Jeden Freitag, 19.30 Uhr: Bibelstunde.

Fichtthorst. Jeden Sonntag, 18 Uhr: Evangelisation. — Jeden Donnerstagabend: Bibelstunde.

Christburg. Jeden Sonntag, 8.30 Uhr: Morgenandacht; 19 Uhr: Evangelisation. — Jeden Freitagabend: Bibelstunde.

Thiergart. Jeden Sonntag, 18 Uhr: Evangelisation.

Sakendorf. Jeden Sonntag, 9 Uhr: Gebetsstunde; 10.30 Uhr: Sonntagschule; 18.30 Uhr: Evangelisation.

Liegenhof. Jeden Sonntag, 10 Uhr: Sonntagschule; 17 Uhr: Jugendstunde; 19 Uhr: Evangelisation. — Jeden Mittwochabend: Bibelstunde.

Außergewöhnliche Veranstaltungen und sonstige Versammlungen in Außenstationen werden besonders bekanntgegeben.